

# PREDIGT zum MITNEHMEN



Evangelische Dienste Duisburg  
Christophoruswerk



Evangelische Kirchengemeinde  
Obermeiderich



(Foto: Canva)

Liebe Gemeinde,

dieses Ostern wäre ich gerne wieder 4 oder 5 Jahre alt.

Und das gleich aus mehreren Gründen.

Zum Einen wäre ich wirklich gerne beim Oster-Kinderprogramm der Gemeinde dabei. Dort wurde auch die Geschichte vom leeren Grab

erzählt. Aber es gab ein Highlight und da kriege ich Gänsehaut. Wir haben aus Holzresten ein kleines Kreuz gebaut. Das wurde eingekleistert. Und dann durfte jedes Kind eine Hand voll buntestes Konfetti nehmen und auf 3 riefen alle „Jesus lebt!“ und warfen das Konfetti ans Kreuz!

Zum Anderen wäre ich gerne wieder klein, weil Geschichten in dem Alter eine ganz eigene Magie haben. Eine Wirkung, eine Kraft, die jenseits ist von einer entzauberten Logik und nüchternen Analyse. Geschichten, die mitreißen, verzaubern und auf besondere Weise berühren.

Und zum letzten etwas, das ich sehr vermisse als Erwachsene: Kinder scheuen sich nicht um gesellschaftliche Normen. Sie fragen sich noch nicht: „Was darf ich sagen, was darf ich machen?!“

Kinder sagen einfach. Machen einfach. Ist manchmal anstrengend, aber meistens einfach entlarvend, wie wir Erwachsenen feststecken in unseren Grenzen und Verhaltenskodizes.

Da wäre ich wirklich gerne wieder Kind.

Darum werde ich heute auch nichts analysieren, ich werde nicht in die Ostergeschichte gehen und mit verschiedenen theologischen Thesen um die Ecke kommen und erklären, was passiert sein könnte, damit die wundervollste Wundergeschichte in unsere erwachsene Logikwelt passt.

Denn sie passt nicht.

Drei Frauen sind auf dem Weg zum Grab.

Ein schwerer Stein ist ein schwerer Stein. Und Tote bleiben tot. So ist die Welt.

Aber als sie ankommen, ist der Stein schon weg.

Im Grab sitzt ein junger Mann und sagt ihnen: „Er ist auferstanden. Er ist nicht hier.“ Das ist kein kleiner Satz. Das ist eine Zumutung. Dieser Satz stellt alles auf den Kopf, was wir für selbstverständlich halten.

Und was tun die Frauen? Sie fliehen. Zittern. Sagen niemandem etwas. Ende der Geschichte.

Ja, wirklich: Ende. So endet das Markusevangelium.

Kein strahlender Auftritt des Auferstandenen, kein Halleluja-Chor, sondern Schweigen, Staunen, vielleicht auch ein bisschen Überforderung.

Hier endet die Geschichte des Markusevangeliums und unsere Glaubensgeschichte beginnt.

Und da kann jetzt kommen wer will und mir sagen: das kann gar nicht so gewesen sein. Wo sind die Beweise? Vielleicht haben die den Leichnam gestohlen oder die Frauen haben sich das in ihrer Trauer einfach nur eingebildet oder den Leichnam übersehen. Und überhaupt, warum hat Gott denn nur den einen erweckt und wenn das der große Friedensbringer gewesen sein soll, wo ist denn jetzt dieser Friede und überhaupt. Ja. Ist mir egal.

Liebe Gemeinde, ganz ehrlich. Da bin ich dieses Jahr raus.

Ich will Ostern nicht erläutern oder diskutieren, ich will nicht ringen um die bessere Wahrheit, die logischere Erklärung oder oder.

Ich möchte in diesem Jahr einfach mal ne Lotta sein. Aus der Krachmacherstraße. Die kleine Lotta, die den Gedanken und der Feder von Astrid Lindgren entsprungen ist.

Lotta wohnt mit ihrer Familie in der Korbmacherstraße, aber schon relativ schnell wird sie umbenannt in: Krachmacherstraße.

Die kleine, 4jährige Lotta, die ganz genau weiß, was sie will. Und vor allem weiss sie, dass sie alles kann.

Sie ist überzeugt, dass sie Fahrrad fahren kann, auch wenn sie es noch nie gemacht hat. Die sich nicht beirren lässt, die trotzig sagt: „Ich kann das!“ verschränkt die Arme vor der Brust und stampft mit dem Fuß auf und dann ist das so.

Diese kindliche Sturheit ist manchmal anstrengend. Aber sie hat auch etwas

Wunderbares. Sie traut der Welt mehr zu. Sie lässt sich nicht so schnell einschränken von dem, wie das eigentlich gedacht ist und sein sollte. Das interessiert die gar nicht.

Und genau so ist es mit der Auferstehungshoffnung.

Alles spricht dagegen. Unsere Erfahrung sagt: tot ist tot. Steine bleiben liegen. Gräber bleiben geschlossen. Das ist die Realität, die wir kennen.

Der Osterglaube stellt sich hin, verschränkt die Arme – und sagt: „Nö.“

„Nö, tot is nich tot. Die Geschichte ist noch nicht zu Ende. Nö, Gott kann das.“

Das ist eine Hoffnung, die sich gerade da festhält, wo alles dagegenspricht.

Wie ein Kind, das sagt: „Ich kann das.“

Wie Lotta, die sich einfach auf ihr Fahrrad setzt.

Wie die Frauen, die trotz allem losgehen.

Ostern ist eine Einladung:

dass wir uns ein Stück von dieser heiteren, trotzigem Hoffnung zurückholen.

Dass wir nicht nur das sehen, was ist, sondern auch das, was sein könnte.

Dass wir dem Leben mehr zutrauen als dem Tod.  
Dass wir Gott zutrauen, dass er selbst das Unmögliche möglich macht.

Ostern ist kein lauter Triumph. Es beginnt leise. Mit Erschrecken. Mit Fragen. Mit einem leeren Grab.

Gott handelt anders. Er bewegt Herzen und Steine, die wir für unbeweglich halten.

In diesem Jahr wäre ich gerne wieder Kind.

Einfach glauben, der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden. Und dann wird alles gut.

Einfach Konfetti ans Kreuz werfen und gegen alle Logik, gegen allen Hass und Tod auf dieser Welt aus vollem Halse rufen: „Jesus lebt!“.

Ich wünsche uns ein Lotta-Ostern:  
Ein bisschen trotzig.  
Ein bisschen heiter.  
Ein bisschen unerschütterlich in unserer  
Hoffnung.

Gott kann alles.

So ist das, bzw. Amen.

Die Osterzeit endet erst mit Pfingsten. Bis dahin  
haben wir genug Zeit fröhlich zu glauben und  
trotzig zu hoffen.

Es grüßt Sie herzlich

ihre Pfarrerin

Sarah Süselbeck